

Glaubenswechsel bei Adivasi

Was die Geschichte lehrt

Joseph Bara

Im Laufe der Geschichte wurden Adivasi in Zentralindien von verschiedenen Religionen umworben. Insbesondere christlichen Missionaren wurde allerdings immer wieder vorgeworfen, Adivasi bedrängt und ihre Gemeinschaft untergraben zu haben. Der Wechsel des Glaubens in freier Entscheidung sollte umso mehr in der heutigen Zeit beachtet werden. Eine kleine Kulturgeschichte am Rande.

Mohan Bhagwat, Leiter der *Rashtriya Swayamsewak Sangh* (RSS)¹ klagte am 3. Januar 2017 christliche Missionsgesellschaften an, Adivasi unter Zwang zum christlichen Glauben zu bekehren; ein gängiger Vorwurf der Hindu-Nationalisten in Adivasi-Regionen in Zentralindien. So sind solche Vorwürfe im Bundesstaat Jharkhand weit verbreitet. Im Oktober 2016 drohte Ministerpräsident (*Chief Minister*) Raghubar mit Gefängnisstrafen für diejenigen, die Adivasi zum Christentum zu bekehren versuchen und dabei materielle Vorteile in Aussicht stellen würden.

Kontext heute

Anlass für die Ankündigung war eine Studie, dass ausländische Gelder durch christliche Nichtregierungsorganisationen eingeschleust worden waren, um Adivasi zu bekehren.² Seitdem stehen die Aktivitäten der Organisationen unter Beobachtung. Im August 2017 verfasste das Landesparlament von Jharkhand einen Gesetzentwurf zur Religionsfreiheit „*Religious Freedom Bill*“, um den Glaubenswechsel zu erschweren und mithin die Aktivitäten christlicher Missionen einzudämmen. Inzwischen ist das Gesetz, der *Religion Freedom Act, 2017*, rechtskräftig. Solche Gesetze existieren außer in Jharkhand in den

Bundesstaaten Chhattisgarh, Madhya Pradesh, Odisha, Gujarat und Rajasthan. Überall dort lebt eine beachtliche Anzahl an Adivasi.

Der Schritt der Jharkhand-Regierung kam nicht zufällig. Zum gleichen Zeitpunkt protestierte die neue, von Adivasi getragene politische Bewegung der *Jharkhand Adivasi Sangharsh Morcha* gemeinsam mit christlichen und *Sarna*-Adivasi³ gegen die Änderung zweier elementarer Landrechtsgesetze. Die Regierung wollte den *Chhotanagpur Tenancy Act, 1908* und den *Santhal Parganans Tenancy Act, 1949* so abändern, dass Adivasi-Land zukünftig leichter für „Entwicklungszwecke“ hätte erworben werden konnte. Die beiden Gesetze gelten als Magna Charta der Adivasi-Landrechte in Indien. Der Gesetzesentwurf wurde aufgrund heftiger Proteste zunächst zurückgezogen.

Hitzige Debatten rief gleichzeitig die Frage des Glaubenswechsels hervor. Die oben zitierte Aussage des Ministerpräsidenten wurde auf Facebook so kommentiert, warum Adivasi ihre Religion nicht einfach selbst und frei wählen können sollten. Die Regierung hingegen erachtet den Religionswechsel der Adivasi zum Christentum grundsätzlich als gesetzwidrig. Große Teile der Bevölkerung scheinen den Ministerpräsidenten zu unterstützen, da sie

überzeugt sind, dass christliche Missionsgesellschaften Adivasi tatsächlich in missbräuchlicher Weise bekehren. Nicht zuletzt trugen einige *Sarna*-Anhänger zur aufgeheizten Stimmung bei, als sie erklärten, die Kirche plane eine Verschwörung gegen Adivasi-Gemeinschaften.

Die Kirchenleitungen vor Ort wehrten sich gegen die Vorwürfe und beschuldigten stattdessen den Chief Minister, die Spannungen zu befeuern und Adivasi-Gemeinschaften zu spalten. Die Kirchensprecher hoben die Beiträge der Kirchen für den Sozialstaat hervor, ließen aber just den Vorwurf der Zwangsbekehrung unkommentiert. Einzelne stellten klar, dass die Kirche individuelle Personen aber keine Massen zum neuen Glauben bewegen wolle. Der nationale Kirchenrat in Indien richtete eine Petition an den Gouverneur von Jharkhand, den dortigen Repräsentanten der Zentralregierung, und bestritt den Vorwurf der Massenbekehrung. Die Situation blieb brisant, ein Flächenbrand drohte.

Unbequeme Einsichten

Rückblickend betrachtet ist das Christentum ohne Zweifel als missionarische Religion aufgetreten. Die Frage ist, war dies alles nur von Übel? Waren und sind Adivasi ihrerseits so naiv, um einfache Beute

für Schwindler und Seelenfänger zu werden? Streben nicht alle großen Religionen die Verbreitung ihres jeweiligen Glaubens an, missionieren also? Das trifft auf den Buddhismus, auf Christentum und Islam grundsätzlich in gleicher Weise zu wie auf den Hinduismus. Die Verbreitung der von außen angetragenen Religion ging historisch jedoch nicht nur in eine Richtung vorstatten. Überall lassen sich Missionsinhalte vermischt mit Elementen der lokalen Kulturen beobachten.⁴ Bei den Adivasi entstanden lokale Kirchen mit eigenwilligen Besonderheiten.

Christentum, Mission, Macht und Reichtum gingen in der Zeit des Kolonialismus eine unheilvolle Verflechtung ein,⁵ und das koloniale Regime ließ das Christentum im frühen 20. Jahrhundert zur am stärksten verbreiteten Religion werden. In Indien disqualifizierten Wissenschaftler wie K.M. Panikkar das Auftreten des Christentums nicht ohne Grund als „Magd des Imperialismus“.⁶ Das Beispiel des Zusammenwirkens von portugiesischem Kolonialismus und der Jesuitenmissionen im Vorfeld des britischen Kolonialismus möge genügen. Bei aller kritischen Aufarbeitung sollte aber nicht übersehen werden, dass Kolonialherren und christliche Missionare zuweilen sehr widersprüchliche Interessen verfolgten.

Der Kolonialismus interessierte sich in erster Linie für die politische Kontrolle und die Ausbeutung von Land und Leuten. Evangelisation, der Ursprung der Missionsbewegung, zielte auf die Ernte reicher Seelen für das „Reich Gottes“.⁷ Manchmal kollidierten beide Interessensbereiche, und für den Kolonialstaat war die Zusammenarbeit mit Missionaren immer taktisch begründet. Unter den Adivasi in Jharkhand gab es ein Changieren zwischen Einverständnis zur Mission und Abwehr des kolonialen Zwangs und der damit einhergehenden Mis-

sion.⁸ Die ersten evangelisch-lutherischen Gossner Missionare (GEL) wurden 1845 von den Kolonialbehörden nach Chhotanagpur eingeladen. Sie sollten die Adivasi, die sich gegen die koloniale Ausbeutung wehrten, beruhigen und als eine Art Sozialarbeiter auftreten. Die Missionare zeigten jedoch an den Adivasi in erster Linie Interesse, um sie für das Christentum zu gewinnen und entwickelten ihr eigenes Projekt. Die Partnerschaft zwischen Regierung und Mission begann innerhalb eines Jahrzehntes brüchig zu werden. Die Gossener Mission arbeitete mit dem Ideal der christlich begründeten Humanität, half ausgebeuteten Adivasi und gewann Anhänger in großer Zahl.

Der ungelöste Zwiespalt

Ausgebeuteten zu helfen, rief unweigerlich die Landbesitzer auf den Plan und provozierte seit den 1850er Jahren zunehmend auch den Zorn der britischen Behörden. Die Missionare wurden gerügt, sie schürten Unruhe unter den Adivasi. Drei Jahrzehnte später belebte der belgische Jesuitenmissionar Constant Lievens, „Apostel von Chhotanagpur“ genannt, dieses Stereotyp von humanitärer Hilfe für Adivasi im Gegenzug zur Bekehrung. Die Kolonialregierung zwang Lievens, seinen missionarischen Auftrag aufzugeben. Es verwundert also nicht, dass christliche Missionare als Partner des Imperialismus galten.⁹

Der Anspruch der verschiedenen Missionskirchen seit dem frühen 20. Jahrhundert, jetzt „nationale“ und nicht länger außengesteuerte Kirchen sein zu wollen, drang nicht durch. Immerhin flossen die Ressourcen nach wie vor aus dem europäischen Ausland. Auch nach der Unabhängigkeit hielt sich die Vorstellung, die indische Kirche sei ein imperialistischer Außenposten des Westens. Die Landesregierung von Madhya Pradesh nahm 1956 sogar

eine Untersuchung der Aktivitäten christlicher Missionare vor. Die Landesregierung ließ insbesondere die Adivasi-Regionen Surguja und Jashpur untersuchen, wo zusammen mit der Jharkhand-Bewegung für einen eigenen Staat der Adivasi mobilisiert wurde. Das Untersuchungsergebnis bekräftigte die Auffassung einer missionarisch-imperialistischen Liaison¹⁰ und brannte sich in die indische Psyche ein. Christen wurden als Trojanische Pferde des Westens gesehen und als anti-national gebrandmarkt.

Diese Grundhaltung bietet immer wieder Anlass für Übergriffe gegen Christen. Ein Parlamentsmitglied der regierenden hindu-nationalistischen Partei, Bharatiya Janata Party (BJP), erklärte erst kürzlich, christliche Missionare seien eine „Bedrohung für die Einheit des Landes“. Ihre Tätigkeit wiegele auf und sei auch für Vandalismus etwa an Statuen von andersgläubigen Persönlichkeiten wie BR Ambedkar verantwortlich.¹¹

Missionsgeschichten

Die Adivasi-Gemeinschaft war immer Subjekt religiöser Missionierung. Lange vor der christlichen Mission waren Hindu unter den Adivasi in Zentralindien missionarisch aktiv. Hindu-Mythen und Legenden erzählen, dass Hindu-Gottheiten zu den Adivasi hinabstiegen, um sie zu bekehren. So sollen Mahadev und Parvati unter die Gonds und die Bhils gekommen seien, um angeblich verrohte Menschen zu „zivilisieren“. Nach einer beliebten Version des Epos *Ramayana* war Lord Rama angeblich hocheifrig zu hören, nach *Vanavaasam*¹² geschickt zu werden. Es handelte sich um ein missionarisches Anliegen und bot Gelegenheit, den Adivasi zu dienen und sie zu zivilisieren. Die Adivasi wurden damals *vanaras* genannt (Affen oder Unter-Menschen). Immer wieder berichten Mythen, dass Hindu-Gottheiten Botschafter schickten,

um die Menschen zu zivilisieren. Ein Brahmane mit dem Namen Lingo kam aus einem Blütenblatt hervor, um die Gonds zu erbauen. Später predigte Bhakti Saint Chaitanya Mahaprabhu Krishna unter den Adivasi von Chhotanagpur, während sie auf dem Weg nach Mathura von Odisha waren.

Hinduistische und christliche Missionen rechtfertigten ihre Anwesenheit unter den Adivasi mit zwei Argumenten. Die Adivasi seien rauhe Primitive mit tierähnlichem Verhalten und müssten mühsam zu menschlichen Wesen geformt werden. Adivasi seien außerdem empfänglich für Veränderungen. Dahinter stand die Annahme, Adivasi als „edle Wilde“ könnten erfolgreich missioniert werden. Eine genaue Überprüfung der Geschichte zeigt jedoch, dass Adivasi ihre ganz eigenen kulturellen Standards entwickelt hatten. Auf deren Grundlage prüften sie die Dinge, mit denen die Missionare sie konfrontierten und lehnten diese gegebenenfalls auch ab.

Die Orte buddhistischer Artefakte in Jharkhand lassen vermuten, dass die Adivasi, in manchen Gegenden damals die einzigen Bewohner/-innen, offensichtlich nichts davon annahmen und also nicht beeindruckt waren. Auch der brahmanische Hinduismus wurde von den Adivasi nicht akzeptiert. Selbst die aggressivste Missionierung im Namen des Christentums brauchte fünf Jahre, um erste Adivasi zum Glaubenswechsel zu bewegen. Große Teile der Adivasi-Gemeinschaften blieben jedoch unbeeindruckt. Nach 150 Jahren Missionsgeschichte hat es in Jharkhand nur zu einem Anteil von 4,3 Prozent Christen bei einem Bevölkerungsanteil der Adivasi von 26,2 Prozent erreicht; laut Volkszählung 2011.

Selbst wenn Adivasi die von außen angetragene Religion angenommen hatten, verfuhr sie damit nach eigenen Vorstellungen. So

entschieden sich Adivasi eher für Hindu-Versionen wie *Kabir Panth*, die gemäßigte mittelalterliche *Bhakti*-Bewegung.¹³ Umgekehrt drängte die sonst erfolgreiche Jesuitenmission im späten 19. Jahrhundert darauf, dass Mundas und Uraons einige Stammesgewohnheiten und das Trinken des einheimischen Reiskörners (*hanria*) unterließen. Nichts davon akzeptierten die Adivasi, und die Missionare waren gezwungen, Kompromisse einzugehen.

Noch wichtiger scheint mir, dass Adivasi nicht ganz ohne Hintergedanken zum Hinduismus oder Christentum übertraten. Der Historiker B.B. Chaudhuri beschreibt, dass die Santhals den Hinduismus nach der Revolte von 1855–56 angenommen hatten, um sich gegen ihre Feinde besser aufstellen zu können.¹⁴ Gleichzeitig nahmen Mundas und Uraons die europäischen Missionare als einflussreiche und insofern nützliche Gegenparts zu den Kolonialbehörden wahr.¹⁵ So baten Adivasi Missionare um Hilfe bei landwirtschaftlichen Notlagen. Die Missionare boten Rechtsberatung im Streit mit Landbesitzern. Sozusagen im Tauschhandel nahmen Adivasi den christlichen Glauben an.

Neben dem materiellen Nutzen war das Christentum vielen Adivasi insofern sympathisch, als Jesus als alleiniger Retter der Menschheit projiziert wurde. Diese Projektion war anstelle der vielen Gottheiten in der Stunde der verschärften Agrarkrise anscheinend aussichtsreicher. Einmal akzeptiert, integrierten die Adivasi das Christentum wiederum in ihre eigene Kultur und verwoben beides zu einem Wertesystem für ihre Lebensweise.¹⁶ Als im späten 19. Jahrhundert im Zuge der verstärkten Aufstände gegen die britische Kolonialmacht einige Adivasi auf Abstand zu den Missionaren gingen, kam die Idee einer unabhängigen Kirche auf. Die Verbindung mit dem Christentum und den christ-

lichen Missionaren blieb außerdem für viele nicht von Dauer. Konnten die Missionare keinen Erfolg bei Rechtsangelegenheiten vorweisen, wandten sich die Adivasi wieder ab. Anders als die paternale Erwartungshaltung der damaligen „*Harijans*“ (heute Dalits) nahmen Adivasi also eine Abwägung vor.

Selbstbestimmtes Handeln

Die Hinweise zeigen, dass das mit dem Westen assoziierte Christentum in Indien sicher nicht per se als subversiv für die Nation einzustufen ist. Auch mit der Unabhängigkeitsbewegung in den 1930er Jahren gab es Bemühungen um eine Koexistenz verschiedener Religionen in Indien. Nach Mahatma Gandhi war das Christentum „eine der schönsten Blumen aus dem gleichen Garten“.¹⁷ Diese Haltung fand Eingang in Artikel 25 der indischen Verfassung, dass alle Menschen in Indien in gleicher Weise berechtigt sind, sich zu ihrer Gewissensüberzeugung und Religion frei zu bekennen, diese frei zu praktizieren und zu verbreiten, vorbehaltlich der öffentlichen Ordnung, Moral und Gesundheit.

Gandhi selbst hinterfragte das Christentum und war gegenüber dem missionarischen Denkansatz überaus kritisch, der Hinduismus sei noch nicht die Endstufe zum Glück. Gandhi nahm zudem Anstoß an massenhaften „Bekehrungen aus reiner Bequemlichkeit“¹⁸ und wies in seinen Gesprächen mit Missionaren immer wieder darauf hin. Einige Missionare waren ihrerseits bereit, angesichts der Unabhängigkeitsbewegung über ihre Missionsansätze nachzudenken. Sie verstanden Gandhis Worte als freundlichen Rat.¹⁹

Mitte der 1950er Jahre debattierte das indische Parlament über zwei Gesetzentwürfe zur administrativen Einhegung des Religionswechsels. Der damalige Premierminister Jawaharlal Nehru sah allerdings kei-

nen Bedarf für ein solches Gesetz. Beide Entwürfe wurden abgelehnt. Nehru fürchtete ein Lizenzierungssystem zur Propagierung eines Glaubens, das der Polizei zu viel Macht einbringen könnte. Gegen Ende der 1960er Jahre gingen einige Bundesstaaten dazu über, durch einen „*Freedom of Religion Act*“ (Gesetz zur Religionsfreiheit) Fälle sogenannter unlauterer Bekehrung zu unterbinden. In der Praxis richteten sie sich allerdings nur gegen das Christentum. Dieses Vorgehen wurde vom Obersten Gerichtshof (*Supreme Court*) durch eine Gerichtsentscheidung im Jahr 1977 unterstützt. Allerdings schien hier wieder das Stereotyp über die Adivasi als leicht verführbares Subjekt durch. Hingegen hatten Adivasi längst ihre Befähigung unter Beweis gestellt, aus den missionarischen Angeboten auszuwählen und christlichen Glauben mit der indischen Nation zusammenzubringen.

Gleichwohl befinden wir uns in einem Zeitalter des Wettbewerbs. Hier zählt die Zahl der missionierten Anhängerschaft. Laut Zensus für Indien aus dem Jahr 2011 stieg der Anteil christlicher Adivasi zwischen 2001 und 2011 um 63 Prozent, die zum Hinduismus konvertierten Adivasi steigerten ihren Anteil um 39 Prozent. Der Anstieg beim Christentum scheint mir allerdings unrealistisch. In Jharkhand blieb der Anteil in den letzten sechs Jahrzehnten nahezu gleich. Im Jahr 1951, als Jharkhand noch zum Bundesstaat Bihar gehörte, lag der Prozentsatz der christlichen Bevölkerung bei 4,12 und konzentrierte sich damals schon auf die Jharkhand-Region. Unmittelbar nach Gründung des Bundesstaates Jharkhand im Jahr 2001 lag der Prozentsatz bei 4,06 und stieg bis 2011 geringfügig auf 4,3 Prozent. Umgekehrt verfolgen die Hindu-Nationalisten eine aggressive Kampagne für einen „christenfreien Block“ durch die Hinduisierung der Adivasi und die Rück-Bekehrung christ-

licher Adivasi. Das ist allerdings von Indiens Gründervater, von Gandhis „Gleichheit aller Religionen der Erde“ weit entfernt.²⁰

Ob der numerische Anstieg im Christentum der ausländischen Finanzierung geschuldet ist, ist schwer zu überprüfen. Außerdem betrifft die ausländische Finanzierung nicht mehr nur christliche Akteure. Alle Religionen nehmen die eine oder andere Art an ausländischer Unterstützung in Anspruch. Eine in den USA ansässige Wohltätigkeitsorganisation, *India Development and Relief Fund*, wurde wegen ihrer „systematischen Finanzierung von Hindutva Operationen in Indien“ unter Adivasi berichtigt. Kurzum: Ein demokratischer Wettbewerb unter den Religionen sollte es richten. Adivasi können dann selbst entscheiden.

*Aus dem Englischen übersetzt
von Bärbel Wuthe*

Zum Autor



Joseph Bara ist Lehrbeauftragter beim *Indian Institute of Dalit Studies* in Neu-Delhi und arbeitete zuvor an der Jawaharlal Nehru Universität. Er lebt außerhalb Indiens.

Texthinweis

Der Text ist eine überarbeitete Version eines Artikels, der in der Wochenzeitschrift *Economic and Political Weekly*, Band LII Nr. 40, S. 27-29, im Oktober 2017 erschienen ist.

Literaturhinweise

Joseph Bara: Colonialism, Christianity and the Tribes of Chhotanagpur in East India, 1845–90, *South Asia*, Vol 30, No 2, S. 195–222, 2007.
B. B. Chaudhuri: *Society and Culture of the Tribal World in Colonial India: Reconsider-*

ring the Notion of 'Hinduisation' of Tribes, in Hetukar Jha (Hg.): *Perspectives on Indian Society and History: A Critique*, New Delhi, Manohar, S. 23–79, 2002

- B. Vijay Murty: Jharkhand to Probe NGOs for 'Diverting' Foreign Funds for Religious Conversions, *Hindustan Times*, 22 October 2016, <http://www.hindustantimes.com/india-news/jharkhand-to-probe-ngos-for-diverting-foreign-funds-for-religious-conversions/story-7JsWycadlo58cRXi7ybUI.html>.
K.M. Panikkar: *Asia and Western Dominance: A Survey of the Vasco da Gama Epoch of Asian History, 1898–1945*, London, Allen & Unwin, 1959
Guha Ramachandra: *India after Gandhi*. New York, McMillan.
RCMAEC / Government of Madhya Pradesh: *Report of the Christian Missionary Activities Enquiry Committee, Madhya Pradesh, 1956*, Vol I, Nagpur, Government Printing, 1956
Arun Shourie: *Missionaries in India: Continuities, Changes, Dilemmas*, New Delhi, Harper Collins Publishers, 1997
Eric Stokes: *The English Utilitarians and India*, Delhi, Oxford University Press, reprint, 1982
Gerald Studdart-Kennedy: *Providence and the Raj: Imperial Mission and Missionary Imperialism*, New Delhi, Sage Publications, 1998

Endnoten

- ¹ Eine rechtsgerichtete Hindu-Organisation, die unter anderem verstärkt in sozialer Arbeit aktiv ist.
- ² Murty 2016.
- ³ Indigene, naturreligiöse Glaubensrichtung.
- ⁴ Stichwort Synkretismus.
- ⁵ Studdart-Kennedy 1998.
- ⁶ Panikkar 1959.
- ⁷ Stokes 1982.
- ⁸ Bara 2007.
- ⁹ Shourie 1997.
- ¹⁰ RCMAEC 1956.
- ¹¹ Tageszeitung *The Hindu* vom 23. April 2018.
- ¹² Rama sollte seiner Königswürden entledigt für 14 Jahre unter schlichten Lebensbedingungen im Wald verbringen.
- ¹³ Bara 2007.
- ¹⁴ Chaudhuri 2002.
- ¹⁵ Bara 2007.
- ¹⁶ Bara 2007.
- ¹⁷ Ramachandra, Seite 71.
- ¹⁸ Ramachandra, Seite 60.
- ¹⁹ Ramachandra, Seite 182–185.
- ²⁰ Ramachandra 2007, Seite 83.